

«Die Bevölkerung wird mit Grengiols Solar geblendet»

Wird die Stiftung Landschaftsschutz Schweiz (SL) gegen die grossen alpinen Solarprojekte im Oberwallis einsprechen? Raimund Rodewald, Geschäftsleiter, gibt Auskunft.

Interview: Nathalie Benelli

Raimund Rodewald, die Stiftung Landschaftsschutz Schweiz hat zwei Gesichter. Sie ist sozusagen bifazial: Auf der einen Seite geht sie mit den Segnungen von Beiträgen und Auszeichnungen über Land, auf der anderen Seite tritt sie in vielen Fällen als Verhinderungsinstanz auf. In welcher Rolle fühlen Sie sich wohler? Ich sehe mich eher als einer, der versucht gemeinsame Lösungen in Konfliktsituationen zu finden. Das gelingt uns tatsächlich auch sehr häufig. Es freut mich, dass wir immer auch gute Projekte lancieren und unterstützen können. Es ist aber auch unsere Aufgabe, für schützenswerte Landschaften einzustehen.

Im Wallis fragen sich viele: Wird die Stiftung Landschaftsschutz gegen Gondo und Grengiols Solar einsprechen? Die Projekte Gondo und Grengiols wurden medial präsentiert, ohne vorher mit uns das Gespräch zu suchen. Jetzt soll die SL quasi im Vogel-friss-oder-stirb-Prinzip die Idee gut finden. Gondo und Grengiols sind Grossprojekte, wie sie noch nirgends in der Schweiz realisiert wurden. Da gibt es viele Fragen, was Natur und Landschaft anbelangen. Bei anderen Energieprojekten erhalten wir frühzeitig Anfragen für Gespräche, und so lassen sich die Projekte gemeinsam auch sehr oft in Einklang setzen mit Natur und Landschaft. In Bezug auf die beiden Projekte fehlte dies, und daher ist es für mich störend, wenn Vorschusslorbeeren verteilt werden, ohne die konkreten Auswirkungen der Projekte Gondo und Grengiols Solar auf die Umwelt zu kennen.

Sie sehen sich also in einer schwierigen Lage bei der Beurteilung der Projekte? Unsere Stärke ist die Kooperation und Partizipation. Das haben wir bei der SL bei vielen Projekten bewiesen. Zum Beispiel bei den Wasserkraftprojekten im Goms oder bei der Autoroute solaire bei Fully, die wir unterstützen. Aber bei Grengiols Solar haben wir es mit einer Powerplay-Politik von einer Seite zu tun. Das ist schade, weil man vielleicht am Schluss einen Scherbenhaufen produziert, statt gemeinsam sinnvolle Lösungen umzusetzen.

Wollen Sie keine alpinen Solarprojekte? Wir setzen uns klar für eine Solaroffensive ein. Aber so grosse Projekte müssen zusammen mit Umweltverbänden erarbeitet werden. Es kann nicht sein, dass man eine Denkdoktrin konstruiert: Man müsse Grengiols Solar gut finden, weil Solarenergie grundsätzlich gut sei.

Haben Sie denn schon alpine Anlagen gutgeheissen? Wir haben bei der Hohsaas-Bahn in einem baulich bereits belasteten Gebiet eine Fotovoltaikanlage unterstützt mit einer Grösse von zwei Hektaren. Aber Gondo und Grengiols sprengen jeden Rahmen. In beiden stehen unberührte Naturlandschaften auf dem Spiel, in Gondo fehlt zudem jegliche Erschliessung.

In Grengiols sind gefühlt rund 90 Prozent der Bevölkerung für Grengiols Solar. Im Oberwallis dürfte die Zustimmung ebenfalls hoch sein. Sind die Oberwalliser zu wenig sensibel für Landschaftsschutz? Das denke ich nicht. Die Bevöl-

kerung wurde mit der Idee geblendet. Eine sachliche Diskussion der Vor- und Nachteile fand noch gar nicht statt. So gibt es noch viele Fragezeichen zu den Kosten, zur Erschliessung oder zur Stromableitung. Die Stiftung Landschaftsschutz hat in Grengiols viel Geld eingesetzt für die Erhaltung der Kulturlandschaft. Wir waren am Aufbau des Landschaftsparks beteiligt. Wir haben uns eingesetzt, dass die Stromleitung von Mörel nach Ulrichen in Grengiols nicht noch mehr Schaden anrichtet, und jetzt kommt plötzlich so ein Projekt. Meiner Meinung nach wäre damit auch das Label Naturpark für den Landschaftspark Binntal gefährdet, da eine solch riesige Anlage nicht mit den Anforderungen des Bundes an Naturpärke vereinbar wäre.

Man müsste den Landschaftspark Binntal opfern? Ich befürchte es.

«Grengiols Solar rettet uns nicht vor der Winterstromlücke.»

Raimund Rodewald
Geschäftsleiter SL

Worin sehen Sie die Schwierigkeiten des Projekts Grengiols Solar? Den produzierten Strom von Grengiols Solar bringt man nicht so einfach ins Netz. Die unstenen Spitzenlasten sind ein grosses Problem für die Netzstabilität. Als Mitglied der nationalen Kommission für Übertragungsleitungen kenne ich diese Problematik bestens. Man müsste ein sogenanntes Peak-Shaving, ein Glätten von Lastspitzen, vorsehen. Dafür wären die Stromspitzen zu drosseln, in grossen Batterien zu speichern oder an eine nahe Industrie zu leiten, die den Strom direkt nutzen könnte. Den Strom elektrolytisch umzuwandeln in Wasserstoff wäre eine weitere Möglichkeit, oder dann natürlich der Bau von weiteren konfliktbeladenen Speicherseen für die grosse Sommerstromproduktion von Grengiols Solar. Man kann also nicht einfach sagen: Wir stellen PV-Module in die Landschaft, die stören niemanden, die sieht niemand und die Ableitung ist kein Problem. Zudem gibt es noch keine Studie zu den Natur- und Landschaftswerten des Tals, und wir wissen nicht, wie viele weitere Grengiols Solar es noch im Wallis geben soll. All diese Dinge sind noch unbekannt.

Sehen Sie in den grossen Solaranlagen nicht auch ein riesiges Potenzial? Wir sehen im Wallis als Sonnenkanton ein grosses Potenzial auf den Dächern. Es gibt Tausende Ferienhäuser, Wohnhäuser, Industriebauten, die ideal ausgerichtet sind. Wir würden dieses Potenzial komplett unter den Tisch kehren, wenn wir sagen würden, jetzt produzieren wir den Solarstrom in unberührten Naturräumen.



Raimund Rodewald setzt sich für schützenswerte Landschaften ein.

Sie geben Gondo und Grengiols Solar also keine Chance? Gondo Solar ist meiner Meinung nach rein von der Grössenordnung und den technischen Anforderungen vielleicht noch realisierbar. Es wäre aber rund 2½-mal teurer als konventionelle Solaranlagen auf Dächern. Aber Grengiols Solar sprengt alle Dimensionen. Die unstete Energie und die Speicherung der Sommerstromproduktion muss man handhaben können. Auch stellt sich für uns die Summenfrage: Acht der 15 Grossprojekte der Wasserkraft aus dem runden Tisch der Bundesrätin befinden sich im Wallis, nun kommen zwei Grossprojekte im Solarbereich dazu und schliesslich gibt es auch immer noch verschiedene Windparkpläne. Will man das tatsächlich?

Die Schweiz hat ein riesiges Winterstromloch. Beim Ausstieg aus der Atomkraft und mit dem Umstieg auf Wärmepumpen wird die Lücke noch weiter anwachsen. Trotzdem drohen Sie gegen ausgedehnte Solaranlagen in den Alpen mit der Einsprache-Fuchtel. Wollen Sie lieber weiterhin mit Öl und Gas aus Russland die Energieversorgung gewährleisten? Oder sollen wir die Industrie runterfahren, die Gewerbebetriebe schliessen und die Menschen frieren lassen? Die relativ kurzfristige Umstellung von Öl und Gas aus Russland auf andere Herkunftsländer

ist machbar. Wichtiger ist das Ziel der Dekarbonisierung. Klar ist, dass wir in der Schweiz weiterhin die Wasserkraft brauchen. Sie ist das absolute Rückgrat der Energieversorgung, weil sie die Stetigkeit der neuen erneuerbaren Energien ausgleicht. Wasserkraft soll daher in Zukunft stärker ausgebaut werden, parallel zur Wind- und Solarenergie. Der Energiekonzern Axpo hat ausgerechnet, dass wir im Jahr 2040 eine Stromlücke von 30 bis 50 Terawattstunden haben werden. Das Problem verschärft sich, weil das institutionelle Abkommen mit der EU leider politisch vertan wurde. Das Stromabkommen mit der EU ist dadurch auf Eis gelegt. Darum fehlt uns die Sicherheit des Stromimports, den wir seit Jahrzehnten hatten. Wenn zudem noch der Verbrauch zunimmt, wird das unglaublich schwierig.

Umso mehr müssten wir doch alle Möglichkeiten nutzen. Auf über 1800 Metern über Meer lässt sich mit der gleichen Fläche Solarpanels drei bis vier Mal so viel Winterstrom gewinnen wie im Mittel-land. Sind das nicht schlagende Argumente für alpine Solaranlagen? Grengiols rettet uns nicht vor der Winterstromlücke. Die Stromlücken zu schliessen, ist eine riesige Herausforderung. Dazu braucht es eine kohärente Energiepolitik und keine Anbauschlacht. Bundesrätin Simionetta Sommaruga will ein Ener-



Bild: pomona.media/Alain Amherd

giekonzept auf Bundesebene erarbeiten und die Kantone zu einer Gesamtplanung verpflichten. Dies unterstützen wir, da die Abwägung mit dem Natur- und Landschaftsschutz sorgfältig erfolgen soll. Beim Winterstrom werden die neuen Technologien wie die Strom-zu-Gas-Transformation zur Speicherung des Stroms entscheidend sein. In Zukunft wird es weniger wichtig sein, wie viel Strom im Winter produziert wird, als wie der Strom gespeichert werden kann. Wenn Grengiols Solar dazu führen würde, dass wir in den Alpen noch mehr Speicherseen à la Gornerli bauen müssten, wäre das fatal. Technisch innovativer ist es, sich primär

«Die Solarstrategie ist der Königsweg. Nicht nur für die Schweiz, sondern weltweit.»

Raimund Rodewald
Geschäftsleiter SL

mit der Speicherung des heute bereits in Europa bestehenden Sommerstromüberschusses zu beschäftigen.

Sind Sie für Atomstrom?
Nein! Wer etwas anderes behauptet, liegt falsch. Ich war 1989 als einer der Ersten an einem internationalen Kongress in der Nähe von Tschernobyl. Die SL hat 2017 klar die Energiestrategie und den Atomausstieg unterstützt.

Sie befürworten auf der anderen Seite Wasserkraftprojekte wie im Binntal die Aufstockung des Chummiborts. Die Bauarbeiten werden Jahre dauern und der dazugewonnene Winterstromanteil ist bescheiden. Das ist doch ein lupenreiner Widerspruch!?
Das Chummibort ist mit 165 GWh Winterstrompotenzial das viertwichtigste der 15 Projekte des runden Tisches Wasserkraft. Die Aufstockung des Chummiborts ist aus Landschaftsschutzsicht machbar, weil es sich um den Ausbau einer bestehenden Wasserkraftanlage handelt.

An einem von Energieministerin Simonetta Sommaruga einberufenen runden Tisch nahmen Vertreter der Kantone, der Stromwirtschaft sowie von Umwelt- und Naturschutzorganisationen und des Fischerei-Verbands teil. Es sollte bewertet werden, welche Energieprojekte prioritär für die Stromversorgungssicherheit des Lan-

des seien. Die Akten zu diesen Verhandlungen blieben unter Verschluss, bis die Medien Einsicht verlangten. Deshalb weiss man, dass die Stiftung Landschaftsschutz sich als einzige Verhandlungspartnerin gegen den Bau der Wasserkraftprojekts Gornerli in Zermatt ausgesprochen hat. Warum?

Das Projekt Stausee Gornerli entstand erst im letzten Sommer als Idee und wurde ebenfalls ohne vorgängige Gespräche plötzlich medial präsentiert, als sei alles schon pfannenfertig. Das entspricht nicht einer seriösen Planungskultur. Gemäss den angewandten Kriterien würde das Projekt Gornerli gleichzeitig den grössten Nutzen bei der Energiegewinnung bringen, aber eben auch den grössten Eingriff in eine bundesrechtlich geschützte Landschaft. Der Speichersee wäre ein Ersteingriff in eines der zwei letzten unberührten Gletschergebiete der Alpen. So etwas kann die SL nicht unterstützen, ohne ihre Glaubwürdigkeit zu verlieren. Deshalb konnten wir das Schlussdokument nicht unterzeichnen, obwohl wir alle anderen 14 Projekte mittragen, auch wenn diese ebenfalls mit teils grossen Eingriffen in die Natur verbunden sind.

Die Grande Dixence ist in der Regel – wegen der Gletscherschmelze – bereits im August voll. Anstatt Wasser zu speichern, muss man es turbinieren. Eine Staumauer beim Gornerli würde dieses Problem

lösen und zur Verringerung der Stromknappheit im Winter beitragen. Wäre da eine 85 Meter hohe und 285 Meter lange Staumauer nicht vertretbar?

Die Verbindung mit Grande Dixence ist durchaus plausibel. Aber es gibt ein anderes Problem. Der Gornergletscher ist kein Trogletscher, sondern ein Hangletscher. Wenn man dort aufstaut, wird der Stausee nach hinten sehr lang. Dadurch würde der letzte Rest einer monumentalen Gletscherlandschaft, wie es sie von Wien bis Nizza nur noch am Mont Blanc und im Aletschgebiet gibt, zerstört. Wir haben nun aber die Gespräche mit der Alpique angeregt und sind an der Lösungssuche. Hier stellt sich zum Beispiel auch die Frage, in welchem Zusammenhang Grengiols Solar und Gornerli stehen.

Welche Strategie schlagen Sie vor, um eine Energiekrise zu vermeiden?

Die Solarstrategie ist der Königsweg. Nicht nur für die Schweiz, sondern weltweit. Da muss viel mehr gemacht werden. Wir müssen die Einstrahlung der Sonne besser nutzen. Es kann nicht sein, dass wir ständig neue Gebäude bauen, und die Installation der Solaranlage ist Sache der Eigentümer. Da braucht es eine Pflicht. Im Sonnenkanton Wallis würde das enorm viel bringen. Mit Solarzellen überdachte Autobahnen würden im Wallis übrigens 2½-mal mehr Stromertrag bringen als Gondo Solar. Es gibt also bil-

Zur Person

Raimund Rodewald ist Geschäftsleiter der Stiftung Landschaftsschutz Schweiz. Seit über 30 Jahren setzt sich der promovierte Biologe für die Landschaft ein, wenn sie durch Bauvorhaben beeinträchtigt werden könnte. Den Ehrendoktor hat ihm die Universität Basel verliehen für sein «hartnäckiges Eintreten für eine wirkungsvolle Raumplanung». Rodewald ist zudem als Dozent für Landschaftsästhetik an der ETH Zürich tätig.

Landschaftsschutz Schweiz

Die Stiftung Landschaftsschutz Schweiz (SL) strebt die Erhaltung, Pflege und Aufwertung der schützenswerten Landschaft in der Schweiz an. Sie verfolgt dieses Ziel, indem sie die natürlichen und kulturellen Werte der Landschaft sichert, fördert und wiederherstellt. Die SL wurde 1970 von der Pro Natura, dem Schweizer Heimatschutz, der Schweizerischen Vereinigung für Landesplanung (heute: EspaceSuisse), dem Schweizer Alpen-Club (SAC) und dem Schweizer Tourismus-Verband sowie Vertretern aus Wirtschaft und Politik gegründet. Die SL ist eine gemeinnützige Stiftung und hat keine kommerziellen Zwecke. In ihrem Stiftungsrat unter dem Präsidenten Kurt Fluri sind auch die Walliser Christophe Clivaz, Nationalrat, Damian Jerjen, Vertreter der Gründerorganisation EspaceSuisse, und Philipp Niederberger, Vertreter der Gründerorganisation Schweizer Tourismus-Verband (STV).

«Nachhaltige Lösungen für erneuerbare Energien sind auch in Landschaftspärken möglich»

Moritz Clausen, wie beurteilt der Landschaftspark Binntal das Projekt Grengiols Solar?
Aktuell stehen wir der Idee neutral gegenüber. Es ist zum jetzigen Zeitpunkt eine Idee, bei der noch viele Schritte getätigt werden müssen, bis es zum Projekt wird. Positiv ist, dass sich eine breite Bevölkerung bewusst wird, wie wichtig das Thema Energie ist. Bisher haben wir weder konkrete Pläne noch detaillierte Berechnungen oder Projektpapiere gesehen. Bevor diese Idee konkretisiert werden kann, müssen noch viele Fragen gestellt (und beantwortet) werden.

Worin sehen Sie beim Projekt Grengiols Solar die Chancen und Risiken?

Es ist unumstritten, dass im Bereich Energie im Hinblick auf die Klimaentwicklung einiges passieren muss. Erneuerbare Energien sind da logischerweise zu bevorzugen. Ob frei stehende Solaranlagen im Hochgebirge das korrekte Mittel für die Energiewende sind, gilt es zu klären.

Das Label wird jeweils auf zehn Jahre verliehen. In der Pärkeverordnung steht, dass «zur Erhaltung und Aufwertung der Qualität von Natur und Landschaft im Regionalen Naturpark [...] bei neuen Bauten, Anlagen und Nutzungen der Charakter des Landschafts- und Ortsbildes zu wahren und zu stärken» ist. Falls die aktuelle Idee zu einem konkreten Projekt werden würde, müssten sicher Abklärungen getroffen werden, inwiefern dies mit der Pärkeverordnung zu vereinbaren ist.

Sind Bestrebungen im Gang, Energieprojekte aus den Bestimmungen zu den Landschaftspärken aussen vor zu lassen?

Energieprojekte können auch in Naturparks umgesetzt werden, sofern sie den gesetzlichen Grundlagen entsprechen. Wenn nachhaltige Lösungen für erneuerbare Energien gefunden werden, ist dies grundsätzlich auch in Naturparks möglich. Wir haben im Parkgebiet beispielhafte Projekte wie die Fernwärmeheizung mit Holzschnitzel in Ernen. Seit Jahren wird dadurch ein grosser Teil des Dorfes Ernen mit Holz aus der Region statt mit importiertem Heizöl beheizt. Ebenso wird die Wasserkraft im Landschaftspark Binntal rege genutzt. Ein wichtiges strategisches Ziel des Landschaftsparks Binntal ist die Stärkung einer nachhaltigen regionalen Wirtschaft.



Moritz Clausen, Geschäftsleiter des Landschaftsparks Binntal, hat noch Fragen zum Projekt Grengiols Solar.

Bild: pomona.media/Daniel Berchtold